



Verfehmt.

Roman von S. Arnfeld.

(19. Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Schroda war etwas ruhiger geworden und gab ihr die Hoffnung, daß er ihr doch nicht verloren sei. Mit einem leisen Lächeln jagte sie: „Wie so ein gelehrter Herr sich doch alles zurechtzulegen vermag. Von da ab beruhigten Sie sich über den Tod Ihrer Frau.“

„Er stieß sie von sich, daß sie wankte. „Was reden Sie da? Hegen Sie noch immer den wahnwitzigen Gedanken, daß Sie meine Frau werden könnten? Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß mir vor Ihnen graut, daß Sie mich von Ihrer Gegenwart befreien sollen! Warum sind Sie denn noch hier?“

„Weil ich nicht von Dir lasse“, erwiderte sie mit erhobener Stimme, etwas leiser fuhr sie fort: „Du hast Recht, daß Du auf Deine Suspension angetragen hast, Du gehst nicht wieder in die Schule,

Schranken, so erscheinst Du mit mir, verurteilt man mich, so sollst Du auch der Strafe nicht entgehen.“

„Ich habe nichts begangen!“ stöhnte Schroda. „Aber zugelassen recht viel, mitgefangen, mitgehangen!“ höhnte sie, um dann etwas ruhiger hinzuzuleben: „Aber ich lade dieser Anklage! Was kann man denn gegen mich vorbringen? Daß ich Deiner Frau Pfirsiche zum Kofien gebracht habe, und dem kleinen Mädchen davon nichts geben wollte? Daß ich dafür gejorgt habe, daß sie ihr

Geschenk Kaiser Franz Josefs an sein Heer.



Die Ruhmesallee auf dem Heldenberge bei Wetzdorf.

Durch ein Handschreiben an den Kriegsminister hat Kaiser Franz Josef der Armee zum Andenken an die rühmlichen Waffentaten des Jahres 1809 den in seinem Eigentum stehenden Heldenberg bei Wetzdorf in Niederösterreich geschenkt, wo Kabecky, Feldzeugmeister Freiherr von Wimpfen und Feldzeugmeister d'Albere begraben liegen. Dort sollen in Zukunft die Ueberreste von Militärs, welche durch besondere Leistungen vor dem Feinde oder durch militärische Schöpfungen von dauerndem Werte sich ausgezeichnet haben, ihre

Ruheplätze finden. Die Erhaltung des Heldenberges wird aus kaiserlichen Mitteln bestritten werden. Auf dem Heldenberge befindet sich die Ruhmesallee mit den Standbildern österreicherischer Helden. Die Denkmäler sind, ähnlich wie bei der Berliner Siegesallee, zu beiden Seiten eines langen, von dunklen Bäumen beschatteten Promenadenweges aufgestellt und machen auf den Besucher einen interessanten Eindruck. Den Abschluß bildet das Monument des Kaisers Franz Josef I.

„Nein! Nein!“ rief Schroda aufspringend, „ich habe nie darüber mich beruhigt, konnte mich, so sehr ich dagegen anfämpfte, des Argwohns gegen Sie nicht erwehren; hatte ich ihn einmal eingeschläfert, dann wurde er wieder geweckt durch meines Kindes Abneigung gegen Sie.“

„Ja, das kleine Ding hat einen scharfen Geruch“, schaltete sie ein, „wir werden Sie nie bei uns behalten, werden überhaupt nicht in Dessau bleiben können.“

kommt sofort um Deinen Abschied ein. Ich bin reich, dank meiner Fürsorge bis Du nicht unermügend, wir können leben, wo wir wollen, in Frankreich, in England —“

„Mit der Blutschuld auf dem Gewissen“, unterbrach er sie, „verfolgt von der peinlichen Anklage! Hebe Dich weg von mir, Mörderin, Sünderin! Ich habe keinen Teil an Dir.“

„Bin ich das; so ward ich es um Deinetwillen!“ fuhr sie fort. „Fordert man mich aber vor die

Leben versichert hat? Das sind alles keine Beweise, und der ausschlaggebende ist nicht zu erbringen.“

„Sie vergessen Ihr eigenes Geständnis, Frau Gerboth, das wir zwei miteinander gehört haben“, ließ sich da eine Stimme vernehmen. Mit einem lauten Aufschrei wandte sie sich dem Kabinett zu, hinter dessen Vorhang soeben zwei Männer hervortraten. Sie erkannte den Professor Wengler und den ihr vom Ansehen bekannten Kriminalkommissar Kraus.



„Ender!“ schnob sie Schroda an, „Du hast mir eine Falle gestellt, aber das Sprichwort soll sich an Dir bewahrheiten: „Wer Jemand eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!“

Der entgeisterte Ausdruck, mit dem Schroda auf den Kommissar starrte, belehrte sie darüber, daß er von dessen Unwissenheit keine Ahnung gehabt haben könne, und schnell gewann sie ihre Fassung wieder. Lächelnd sagte sie:

„Ach, die Herren haben mit angehört, daß ich mit Herrn Oberlehrer Dr. Schroda eine kleine Komödie aufgeführt habe. Er hat sich durch das Auftreten des Bruders seiner verstorbenen Frau derartig einschüchtern lassen, daß er aus seiner Wohnung gegangen ist und seinen Ring von mir zurückgefordert hat. Da habe ich ihn glauben machen wollen, er sei an mich gefettet. Selbstverständlich ist alles, was ich gesagt habe, nicht wahr.“

Wengler und der Kommissar blickten sich verwundert an. Eine so plumpe Ausrede hätten sie der klugen Frau Gerboth nicht zugehört, die Angst mußte ihr alle Ueberlegenheit geraubt haben. Schroda richtete sich hoch auf und erklärte:

„Die Dame spricht in diesem Augenblick die Unwahrheit. Ich habe nie die Absicht gehabt, sie zu meiner Gattin zu machen, und konnte ihr keinen Ring abfordern, da ich ihr nie einen solchen gegeben habe. Was sie sonst eingestanden hat, habe ich für wahr zu halten allen Grund; im übrigen stelle ich mich zur Verfügung des Herrn Kommissars.“

„Vorläufig habe ich es mit der Dame zu tun, und brauche Sie nicht zu behelligen, Herr Oberlehrer“, erwiderte Kraus mit einer Verbeugung.

Neunzehntes Kapitel.

Mit dem ihm eigenen Instinkt hatte Kriminalkommissar Kraus sofort erkannt, daß eine Beobachtung des Oberlehrers Dr. Schroda nicht erforderlich sei, und sich begnügt, zu wissen, daß dieser sich in die „Sonne“ begeben hatte, wo er allem Anschein nach für die Nacht zu bleiben gedachte. Größere Vorsicht glaubte er bei der Frau Gerboth anwenden zu müssen. Er hatte sich deshalb auf dem Antoinettenplatz hinter den einen Balkon tragenden dorischen Säulen des dem Gerboth'schen Hause gegenüberliegenden Gebäudes postiert, von wo ihm kein Bewegung drüben entgehen konnte. Ziemlich lange hatte er geduldig warten müssen, bis er endlich Frau Gerboth aus dem Hause kommen und eilig die Straße hinterlaufen sah. Er trug Sorge, sie nicht aus den Augen zu verlieren, während er ihr in angemessener Entfernung folgte. Es war jedoch nicht leicht, dies unauffällig zu tun, denn die Straßen waren durch Gasglühlicht beleuchtet und in dieser Abendstunde recht menschenleer.

Endlich hatte er sie in die Straße, in der das Hotel „zur Sonne“ lag, einbiegen sehen und nicht mehr daran gezweifelt, daß dieses ihr Ziel sei und sie eine Zusammenkunft mit Schroda dort haben wollte. Da ihm sehr viel daran gelegen war, deren Zeuge zu sein, war er ihr nachgeschlichen, hatte dem Wirt gewinkt, aus dem Gastzimmer zu ihm in den Saussur zu kommen und ihm in kurzen Worten sein Anliegen vorgetragen. Als guter Bürger war dieser sogleich erdörtig gewesen, den Anforderungen einer hohen Obrigkeit Folge zu leisten, wenn ihm die Gründe dafür auch unklar waren; er hatte Kraus leise die Treppe hinaufgeführt, auf dem Vorplatz die Tür zu dem Schroda angewiesenen Schlafkabinett geöffnet und ihn hineingeschoben.

Hier wäre aber alle angewandte Vorsicht heilighaltig zu Schanden geworden. Der Kommissar stieß gegen einen im Kabinett befindlichen Herrn und unterdrückte nur mit Mühe einen Ausruf der Ueberraschung. Wengler, der ihn von dem erleuchteten Vorplatz kommen gesehen und erkannt, hatte ihm schnell seinen Namen zugesüßert und beide waren übereingekommen, der bereits im Gange befindlichen Unterhaltung zuzuhören.

Sie vernahmen weit mehr, als sie erwartet hatten.

Ein paar Mal hatte schon Wengler, der den Freund gern aus seiner qualvollen Lage befreien

wollte, dem Kommissar zugerannt: „Sie wissen jetzt genug, greifen Sie doch ein!“ Aber immer hatte Kraus den Kopf geschüttelt und leise geantwortet: „Noch nicht, sie muß sich noch deutlicher aussprechen.“

Endlich schien ihm dieser Augenblick gekommen zu sein. Als Frau Gerboth sich fed gerührt, es gäbe keinen Beweis gegen sie, war er hervorgetreten und hatte, als habe er sein Stichwort erhalten, gesprochen:

„Sie verzeihen Ihr eigenes Geständnis, Frau Gerboth!“ worauf sie in so überaus törichter Weise geantwortet hatte.

„Sie sah das sogleich ein und ihr Zorn darüber wandte sich gegen Schroda, der in so entschiedener Weise jede Gemeinschaft mit ihr von sich wies.“

„Sie verleugnen und verraten mich!“ schrie sie zu ihm, ohne zu überlegen, daß jedes ihrer Worte ein weiteres Geständnis ihrer Schuld war. „Das soll Ihnen aber wenig helfen! Wenn der Mantel fällt, muß der Herzog nach! Gleiche Brüder, gleiche Klappen! Ich werde Ihnen das Süppchen schon einbroden.“

„Das mögen Sie mit sich selbst ausmachen, meine gnädige Frau“, nahm Kraus, die Anrede etwas betonend, das Wort: „für den Augenblick möchte ich Sie bitten, mir zu folgen.“

Sie riß die Augen weit auf, musterte ihn vom Kopf bis zu den Füßen und wiederholte sehr von oben herunter: „Ihnen folgen. Wohin denn?“

„Sollte eine so kluge Dame sich das nicht selbst fragen? Ins Untersuchungsgefängnis.“

Sie prallte zurück und stieß einen Schrei aus. „Sie — Sie wollen mich verhaften! Mit welchem Rechte?“

„Mit dem Rechte, das mir als Beamter der Kriminalpolizei zusteht, eine Person zu verhaften, die sich eines Mordes schuldig gemacht hat.“

„Eine Person! Der Mensch nennt mich eine Person!“ zischte sie, legte sich dann aber aufs Bitten: „Sie werden mir das nicht antun, Herr Kommissar! Ich bin eine wohlbekannte Frau, habe in Dessau Haus und Hof, ich laufe Ihnen nicht davon.“

Er zuckte die Achseln. „Darauf möchte ich es nicht ankommen lassen!“

„Ich kann Kautions stellen, eine so hohe Summe, wie Sie wollen.“

„Darüber steht mir die Entscheidung nicht zu. Beantragen Sie das nach Ihrer ersten Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter.“

„Ich kann in diesem Aufzuge nicht mit Ihnen gehen“, sie blickte an dem Kleide hinunter: „ich bin, wie ich ging und stand, fortgelaufen um dieses Menschen willen, der meine grenzenlose Güte mit so schwarzem Unbarm vergilt!“ hat sie mit einer drohenden Bewegung gegen Schroda weiter. „Lassen Sie mich erst nach Hause gehen und mich ordentlich ankleiden!“

„Es wird Ihnen alles geholt werden, dessen Sie bedürfen“, antwortete Kraus, ohne sich aus seiner Ruhe bringen zu lassen. „Herr Oberlehrer Wengler, dürfte ich Sie um die große Gefälligkeit bitten, dem Wirt zu sagen, daß er so schnell wie irgend möglich einen Wagen herbeischaffen läßt?“

Wengler verließ das Zimmer und kehrte nach einigen Minuten zurück mit dem Beiseide, der Wagen, der bereit sei, Gäste vom Bahnhof zu holen, werde in ganz kurzer Zeit zur Verfügung stehen.

Frau Gerboth warf sich auf einen Stuhl, flammerte sich mit Händen und Füßen daran fest und erklärte: „Ich gehe nicht von der Stelle. Nun Sie, was Sie wollen, Sie bekommen mich hier nicht fort.“

Kommissar Kraus, der bisher eine feste, aber sehr höfliche Haltung bewahrt hatte, änderte nunmehr den Ton. Dicht vor die Widerspenstige tretend, sagte er streng und eifrig: „Sie scheinen sich Ihrer Lage noch nicht recht bewußt zu sein, ich rate Ihnen aber, sie sich klar zu machen. Folgen Sie mir nicht gutwillig, so gibt es Mittel, Sie zu zwingen.“

„Die möchte ich sehen!“ erwiderte sie noch immer trotzig.

„Wünschen Sie das nicht. Ein Wort von mir reicht hin und die Hausdiener des Hotels tragen Sie mit Gewalt in den Wagen. Wollen Sie den Gästen und den Vorübergehenden dieses Schauspiel geben?“

„Nein!“ rief sie, nun doch erschreckt; „aber —“

„Nein aber“, unterbrach sie der Kommissar.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, der Wirt selbst erschien auf der Schwelle und meldete, daß der Wagen vorgefahren sei. Kraus raffte den Mantel und das Kopftuch, die sie vorher achtlos zu Boden geworfen hatte, auf, reichte ihr beides, bot ihr den Arm und befahl:

„Kommen Sie.“

Sie machte noch einen letzten Versuch, drückte sich fester in den Stuhl und erklärte: „Ich gehe nicht.“

„So muß man Sie tragen!“ entgegnete der Kommissar mit Seelenruhe. „Würden Sie die Güte haben, Ihre beiden Hausdiener heraufzuschicken?“ wandte er sich an den Wirt, der voll Staunen über den seltsamen Auftritt an der Türe stehen geblieben war.

Wie ein Pfeil vom Bogen geschmetzelt, sprang sie auf. „Nein, nein, lassen Sie die Leute da unten, ich gehe mit Ihnen.“

„Ich wußte es ja, daß Sie Vernunft annehmen würden!“ nickte Kraus. „Der Wehnert wird auch Sorge tragen, daß von unserer Abfahrt niemand etwas gewahr wird“, fügte er hinzu, worauf der Wirt eifertig verschwand; „und nun kommen Sie.“ Er warf ihr Mantel und Kopftuch über und bot ihr nochmals den Arm.

Sie zögerte noch und fragte, auf Schroda deutend: „Und was wird mit dem?“

„Ich habe keine Veranlassung, dem Herrn Oberlehrer Vorschriften über sein Tun und Lassen zu machen“, war die Antwort.

Sie lachte spöttlich auf. „Er soll nicht hoffen, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, ich — ich —“

Die letzten Worte verhallten, Kraus hatte sie beim Arm ergriffen, aus dem Zimmer gezogen und die Tür hinter sich zugeworfen. Nach etlichen Minuten hörte man das Rollen eines Wagens.

Keines Wortes mächtig, standen die Freunde einander gegenüber; jetzt sank Schroda Wengler in die Arme und stöhnte: „O, Ludwig, Ludwig, das war furchtbar! So lange ich lebe, wird dieser Vorgang mich verfolgen.“

„Armer Freund!“ sagte Wengler mitleidig und drückte ihn an sich. „Welch' ein Glück, daß ich mich nicht, wie ich anfänglich beabsichtigte, durch den anderen Ausgang entfernte, und daß der Kommissar Kraus herbeikam.“

„Glück! Glück!“ wiederholte Schroda aufseufzend, „Du kannst von Glück reden!“

Unfähig, sich noch auf den Füßen zu halten, warf er sich auf das Sofa. Ludwig Wengler schlang den Arm um seine Schulter.

„Dito, bleibe hier nicht allein, komm' mit mir“, bat er.

Schroda richtete sich hastig auf und rief erschrocken:

„Nein, o nein! Ich kann keines Menschen Angesicht sehen! Laß mich hier, bis ich weiter, viel weiter gehe, um mein schuldiges Haupt zu verbergen!“

„Du bist nicht schuldig!“

„Nicht vor dem Gesetze, aber vor dem Richter in der eignen Brust! Geh' jetzt, Ludwig, Du meinst es sehr gut, aber erweise mir die Wohlthat und laß mich allein.“

„Es sei. Auf Wiedersehen!“ erwiderte Ludwig, schüttelte ihm die Hand und entfernte sich zögernd, er sah ein, daß er ihm den Willen tun müsse.

Zu Hause fand er Mutter, Schwester und den Verlobten der letzteren, die er durch die Erzählung des jenen Erlebten in die größte Aufregung und Bestürzung verlegte. In Juliens Begleitung machte er sich sogleich auf, um seiner Braut mitzu-



teilen, was geschehen sei und ihr Trost und Beistand zu bringen.

Kriminalkommissar Kraus übergab bei seiner Ankunft im Untersuchungsgefängnis seine Gefangene, die sich jetzt ganz still verhielt, einer Aufseherin, befahl, ihr eine möglichst gute Zelle anzuweisen und Wäsche und Kleidung für sie herbeischaffen zu lassen. Heimlich schärfte er der Beamtin noch ein, sie sehr sorgfältig zu untersuchen, und sich weder durch Bitten, noch durch Zorn daran verhindern zu lassen; er fürchtete, sie könne verborgen ein Mittel bei sich tragen, um einen Selbstmord zu begehen.

Hierauf ging er ans Telephon und rief den mit der Untersuchung des Falles Schroda beauftragten Richter herbei. Trotz der jetzt schon vorgerückten Abendstunde war dieser binnen kurzer Zeit zur Stelle; Kraus erstattete einen umständlichen Bericht, worüber ein genaues Protokoll aufgenommen ward, alsdann ließ der Richter die Verhaftete zum ersten Verhör vorführen.

Sie hatte inzwischen ein anderes Kleid angezogen und sich ein wenig sorgfältig gemacht. Dennoch war die noch immer ansehnliche, elegante Frau Gerboth kaum wiederzuerkennen. Die Haut schien plötzlich grau und welf geworden, die Augen hatten einen stieren, verklärten Ausdruck, die Sprache war lallend und der Inhalt ihrer Reden verworren. Der Untersuchungsrichter würde kaum daraus Flug geworden sein, hätte ihm nicht der Bericht des Kommissars vorgelegen.

Frau Gerboth bestritt entschieden, Malchen Schroda vergiftet zu haben, beteuerte weinend ihre Unschuld, und behauptete, das kleine, ungezogene Mädchen habe die Geschichte mit dem Pfirsich erfunden. Gleich darauf erzählte sie aber mit einer gräßlichen Freude, wie sie das Weib, das überflüssig auf der Welt gewesen, umgebracht habe mit einem Gift, das keine Spuren zurücklasse, und spottete über die Mühe, welche die gelehrten Herren sich gegeben, eine Todesursache an dem Körper der Verstorbenen zu finden. Sie bedauerte, daß sie die Dummheit begangen, Wollweide wegen der Verführung der Frau Schroda zu schicken und freute sich, daß sie den Meisterreich gemacht, Schroda die Summe zuzuwenden. Am widerspruchsvollsten zeigte sie sich aber in Bezug auf diesen. In einem Atem nannte sie ihn ihren Mitschuldigen, ja den Anstifter des ganzen Verbrechens und beteuerte, der arme Mann habe von nichts gewußt, sie ganz allein hätte alles erfonnen und ausgeführt.

Der Untersuchungsrichter erachtete es endlich für angezeigt, das Verhör zu schließen und die Frau in ihre Zelle zurückzuführen; er beschloß, am nächsten Tage sie auf ihren Geisteszustand untersuchen zu lassen.

In der Nacht wurden die wachhabenden Gefängnisbeamten durch einen aus der Zelle des Untersuchungsgefängnisses dringenden Lärm erschreckt. Sie eilten nach dem Ort, von dem er kam, öffneten die Zelle der Frau Gerboth und hatten einen furchtbaren Anblick. Sie war in Tobnacht verfallen.

Sie hatte sich die Kleider vom Leibe zerrissen, das Haar zerrauft, ihr Lager zerwühlt und zerrissen und schleuderte den hölzernen Stuhl, das Waschgerät, was sie zu erlangen vermochte, in die Höhe gegen das vergitterte Fenster, dabei ausruhend, dort stehe Frau Schroda mit ihrem kleinen Mädchen, die wollten ihr die Augen auskratzen und den Hals umbrehen. Es kostete große Mühe, und war nicht ungefährlich, ihr beizukommen und sie in eine Zwangsjacke zu stecken.

Die herbeigerufenen Ärzte erklärten nach kurzer Beobachtung, der Fall sei unheilbar.

Frau Jakobea mußte in eine Anstalt für gemeingefährliche Freie gebracht und in eine Einzelzelle gesperrt werden, um dort den Rest ihrer Tage zuzubringen.

Bei der Hausdurchsuchung, die von Gerichtswegen in ihrer Wohnung am Antoinettenplatz vorgenommen ward, entdeckte man ein künstlich in die Wand eingelassenes eisernes Schränkchen, und darin einen

Vorrat von verschiedenen Giften, der hingereicht haben würde, einen großen Teil der Einwohnerschaft Dessaus umzubringen. Sie hatte dieses Erbteil ihres Gatten sorgfältig aufbewahrt.

Von dem indischen Gifte, dessen Verwendung sie sich noch in ihrem Wahnsinn rühmte, war aber nichts darunter, so sehr die Ärzte, für die es ein besonderes Interesse hatte, darnach auch forschten. Ob sie es an einem anderen Orte verwahrt, ob sie nur noch so viel besessen, um das arme Malchen zu töten, davon ist nie etwas zu Tage gekommen.

Der „Fall Schroda“ war damit eigentlich erledigt, die öffentliche Meinung vermochte sich aber dabei nicht zu beruhigen.

Versteckt und laut wurde Oberlehrer Schroda der Mitschuld an dem Verbrechen geziehen und an das Gericht das Ansuchen gestellt, eine Untersuchung gegen ihn einzuleiten, ohne daß man sich dort dazu veranlaßt gefühlt hätte. Am allermeisten war ihm aber selbst darum zu tun, und so ward sie von ihm beantragt.

Er ging glänzend gerechtfertigt daraus hervor. Kraus und Professor Dr. Wengler, die die Unterredung zwischen ihm und Frau Jakobea mit angehört hatten, traten auf das entschiedenste für ihn ein, und hielt man den letzteren als seinen Freund vielleicht für besangen, so fiel die Anklage des Kommissars sehr schwer in die Waagschale. Pfannenberg nahm seine Beschuldigung zurück und bat um Verzeihung, und auch Wollweide bekannte sich jetzt zu der Ansicht, Oberlehrer Schroda habe erst nach dem Tode seiner Frau erfahren, daß sie ihr Leben so hoch verächtet habe.

Trotz alledem gab es noch Leute genug, die nicht überzeugt sein wollten; ein Schatten blieb auf ihm haften. Er fühlte, daß er in Dessau unmöglich geworden war und sehnte sich darnach, die Stadt zu verlassen.

Zwanzigstes Kapitel.

In einem sonnigen Februartage standen am Strande von Cuxhaven zwei Männer im lezten, eifrigen Gespräch. Man sah an der Ausrüstung des einen, daß er die Reise über das Meer in einem der im Hafen liegenden Schiffe machen wolle, während der andere ihm nur das Geleit gegeben haben mochte.

Es waren Professor Wengler und Dr. Schroda, mit dem jener bis nach Cuxhaven gereist war, wo er sich einschiffen wollte, um zunächst nach England und von dort nach China zu gehen, da ihm in den deutschen Besitzungen eine Stelle in der Verwaltung zugeeignet worden war. Im Unterrichtsfache wollte er sich nicht mehr beschäftigen lassen, er fühlte sich des Berufs als Lehrer nicht mehr würdig.

Die Freunde hatten darüber noch gesprochen. „Du wirst dahin zurückkehren“, sagte Wengler zuversichtlich. „Wer einmal mit Luft und Liebe die Jugend unterrichtet hat, der kann nicht leicht davon lassen.“

„Wenn er reinen Herzens ist!“ seufzte Schroda. „Das bist Du!“ rief Wengler lebhaft. „Du bist jetzt noch krank an Leib und Seele, aber Du wirst gefunden und dann die Welt aus anderen Augen schauen.“

„Vielleicht!“ erwiderte Schroda, aber seine Miene bezeugte, daß er darauf nicht hoffe. „Vielleicht komme ich dann einmal wieder in die Heimat, aber lange, lange Zeit muß darüber vergehen.“

Die Glocke ertönte, die Boote, welche die Reisenden nach dem Schiffe bringen sollten, gaben das Zeichen. Es mußte geschieden sein.

Noch eine Ausrufung. „Grüße die Deinen! Grüße mein Kind und es bleibt bei dem Versprechen, das Du mir gegeben hast!“

„Es bleibt dabei!“

„Lebewohl!“

„Auf Wiedersehen!“

Das Boot wirt dahin. Wengler nahm das Fernglas und schaute ihm nach, bis es das Schiff erreicht, bis der Freund es ersteigen und vom Verdeck aus ihm noch einmal mit dem Taschentuch zu-

gewinkt hatte, dann wurde er durch andere Reisende seinen Blicken entzogen. Er kehrte in sein Hotel zurück, um von dort auf den Bahnhof zu gehen und die Heimreise anzutreten.

Schroda hatte sich mit seinem Schwager Pfannenberg nicht nur ausgesöhnt, sondern auch ihm und seiner Frau für die nächsten Jahre die Obhut über Lieschen übertragen. Sobald das kleine Mädchen ihr Alter erreicht haben wird, wo sie einer höheren Ausbildung bedarf, wird sie bei Professor Wengler Aufnahme finden, der zusammen mit Pfannenberg die Vormundschaft über sie führt, denn das Kind besitzt ein eigenes Vermögen.

Schroda hat zwar von der Versicherungssumme von 30 000 M., die ihm zugesprochen worden ist, nichts für sich und sein Kind genommen, sondern wohlthätigen und gemeinnützigen Anstalten überwiesen, aber er hat Lieschen das ihm zugebrachte und ererbte Vermögen seiner Frau gänzlich überlassen und ist nur mit geringen Mitteln ausgewandert. Es wäre ihm wie ein großes Unrecht erschienen, sich als Malchens Erbe zu betrachten, obwohl die Arme seine größere Freude gefamnt hatte, als ihm zu geben, was ihr gehörte.

Das schöne Marmorkreuz mit der Inschrift: „Sei getreu bis in den Tod!“ hat er sich nicht nehmen lassen, ihr selbst zu errichten.

Herr Wollweide ist noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen. Auf Fürbitte seines Freundes, des Dr. Kronenberg, hat der Generalagent Strauß beim Verwaltungsrat der „Germania“ beantragt, ihm die Agentur nicht zu nehmen. Er befehligt sich seitdem der strengsten Gewissenhaftigkeit.

Wenige Tage nach Wenglers Rückkehr von Cuxhaven fand in aller Stille die Hochzeit seiner Schwester mit Kapellmeister Brendide in Dresden statt. Die kurz vorher abgelspielten Ereignisse waren zu ernster Natur, als daß man zu einer größeren Feier geneigt gewesen wäre. Eine solche fand auch nicht statt, als Professor Wengler und Louise im März vor den Altar traten.

Das junge Mädchen hatte die letzte Zeit vor der Hochzeit in einer Pension in Wörthz zugebracht, da sie nicht allein in der Wohnung ihrer unglückseligen Tante am Antoinettenplatz bleiben wollte. Sie ist ihrem Gatten ganz arm in das Haus gekommen. Frau Gerboth hat die einzige großmütige Absicht, die sie für sie gehabt, ihr eine Aussteuer zu geben, nicht zur Ausführung bringen können. Ihr Geist ist unmadet, ihr Reichthum wird von den ihr geklehten Vormündern verwaltet und die Verwandten, denen er zufallen wird, warten des Tages, wo er durch den Tod der wahnsinnigen Frau endlich ihr Eigentum werden kann.

Professor Dr. Wengler und seine Frau sind darum nicht weniger glücklich und ihr Glück wird noch erhöht durch das Zusammenleben mit der Mutter, die den Aufenthalt hier dem in dem etwas unruhigen Haushalt des gefeierten Künstlers Albert Brendide und seiner auch als Sängerin hochgeschätzten, schönen Gattin vorgezogen hat.

Die Familien, die beide sich holder Kinder erfreuen, kommen aber häufig zusammen, und es ist für alle von hohem Interesse, wenn Wengler einen Brief von Schroda, der selten, aber regelmäßig schreibt, vorlesen kann.

„Er ist jetzt wieder im Lehrfach tätig“, sagte er zu Mutter und Gattin, nachdem er das jüngste Schreiben des Freundes durchflog, „das ist mir ein Zeichen, daß er genesen ist. Ich hoffe, er denkt auch an die Heimkehr.“

„Spätestens zu Lieschens erster heiliger Kommunion werden wir ihn wohl hier haben“, meinte lächelnd die Geheime Hofrätin.

„Da wird es aber Zeit, daß wir uns an ihre Bildung machen!“ rief halb erschrocken, halb besüßigt Louise. „Es wird aber nicht leicht sein, sie von Onkel und Tante loszubekommen.“

„Herr Pfannenberg oder der Herr Stadtrat, wie er jetzt zu seiner großen Genugthuung genannt wird, ist ein Mann, dem sein Wort heilig gilt, er wird sie uns nicht vorenthalten. Was meinst Du, Louise, wenn wir während der Pfingstfeiertage hin-

führen und sie dann uns holen?" fragte der Professor.

"Gern!" Gern!" rief sie und drückte seine Hand, "dann fahren wir auch nach Dessau." "Du hängst immer noch sehr an dem Orte, und er birgt doch viele traurige Erinnerungen für Dich."

"Aber auch die lichteste meines Lebens, ich habe Dich dort kennen gelernt," erwiderte sie, sich an ihn schmiegend, und die Mutter sprach, die Hände faltend, leise:

"Durch Nacht zum Licht!"

Die junge Exzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(38. Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Bechtung öffnete die Tür ihres zukünftigen Wohngemaches und ließ Helene eintreten. — Ihre lange, weiße Schleppe rauschte wie Mistel durch den stillen Raum.

Vor den Fenstern hingebreitet lag das Blumenmeer des Gartenreiches, dazwischen das Silberlicht des Himmels niedertropfte.

"Du bist plötzlich sehr bleich geworden," sagte Wechtung, zu der jungen Frau tretend. "Was hast Du?"

Sie bog das Haupt ermattet zurück. "Der Schleier —" sagte sie leise. "Er ist schwer."

"Ich soll —?" fragte er und sein Herz begann zu klopfen, nun er das schimmernde Gewebe berührte. "Oder die Jungfer? Ach?"

"Oder die Jungfer? Ach?" "Kommt!" sagte er, sich zu ihrem Haupt neigend. Er konnte es nicht hindern, daß seine Lippen einen Moment auf den Spitzen ruhten. "Der Schleier ist am Kranz befestigt. Ich müßte die Myrtenkrone mit hinunter heben —"

Sie nickte wieder. Er nahm ihre Hände und hielt sie fest umschlossen.

"Sieh mich doch an, Lena! Ich habe Dir zu sagen — lehne Deinen Kopf gegen meine Schulter. So fühlst Du seine Schwere nicht mehr. — Wir müssen doch wissen," fuhr er gepreßt fort, "wie wir zu einander stehen. Wie's in unseren Herzen ausfieht. Was wir erwarten — denn wir glauben uns ja, wir beiden, Du mir, ich Dir —"

Nicht ihrem körperlichen Gefühl, ihrem Herzen folgte sie, als sie die Stirn an Wechtungs Schulter lehnte.

"Vor einigen Monaten noch," sagte er in tiefer Erregung, "hätte ich das nicht sagen können, was mir plötzlich beglückend und selbstverständlich erscheint. Nämlich —" er hob ihre Rechte an seine Lippen, "daß ich Dich von ganzem Herzen liebe — nicht lieb habe — liebe. Daß ich —"

Er fühlte ihre Gestalt unter der seinen bebend. Und unterbrach sich.

"Diese einseitige Neigung gibt mir keine Rechte. Du solltest nur wissen, was Du außer meinem Namen an mir besthest. — Ich werde jetzt die Jungfer rufen. Nichte Dich auf."

Sie tat es. Aber als er sie verließ, rief sie seinen Namen.

Er kehrte zurück. Soheit und Selbstbewußtsein waren von ihr gewichen. Mit zuckenden Wimpern schlug sie die Augen voll zu ihm auf.

"Und ich?" fragte sie mit stockendem Flüstern. Sein Entzücken quoll über. "Und Du? Oh, Lena! Und Du?"

Er drückte ihre Hand an seine Brust.

"Du sagtest einmal, ohne Liebe wolltest Du Dich nicht wieder verschicken —"

"Wenn ich's also tat, —" hauchte sie mit heißen Wangen.

"So liebst Du mich auch?" rief Wechtung mit unermesslicher Wonne. "Du hast Wort gehalten —"

Sie nickte wieder und sank in seine Arme.

Im elterlichen Hause der jungen Exzellenz gab es wieder, wie ehemals, ein "Ewas Zimmer".

Ohne den goldenen Reif an ihrer Hand hätte die junge Frau glauben können, den schweren Traum ihrer Ehe ausgeträumt zu haben. Wirklich überkam sie zuweilen in der Stille der Gesehung dieses erleichternde Gefühl, wenn sie am offenen Fenster saß und die blauen Augen sinnend in die sommerliche Ferne schweifen ließ. Der nächste Moment aber vernichtete schmerzlich diese Täuschung.

Der Ruhe sehr bedürftig, brachte man in ihre Nähe nichts, was ihr Gemüt hätte verschüchtern oder erregen können. Das bewegte Leben der großen Garnison, der rege äußere Verkehr ihrer Eltern — nichts drang in die Abgeschiedenheit ihres Gemaches. Nur Sorgfalt und Liebe waltete um sie.

Das aber konnte weder der General, noch seine Gattin, noch Eva selbst verhindern, daß bei Ausfahrten in die Umgegend die wunderbare Schönheit der jungen Frau Stauern und Entzücken erregte unter den Vorübergehenden. Und lebhaftes Bedauern, einen solchen Stern der Gesellschaft entrückt zu sehen.

Die Tage kamen und gingen. Eva fragte nicht, wie viel derselben schon vorbeigezogen, seit sie des Freiherrn Haus verließ. Zuweilen schien ihr eine Ewigkeit dazwischen zu liegen. Zuweilen glaubte sie noch das Rollen der Räder zu vernehmen, welches ihr damals so schmerzhaft im Ohr getönt. Und sie tauchte mit ihren Gedanken tief, tief in die Vergangenheit hinab, einen Trost und Anhalt für ihre Zukunft daraus emporzuheben. Und fand keinen. Sie suchte nach einer Blume, die auf den Trümmern ihres zerstörten Lebens frisch aufblühen könne. Und beweinte ihre Hoffnungslosigkeit.

Die traulich plaudernden Briefe Helenens, die so zart von stillem Glück sprachen, und noch viel mehr ahnen ließen, bildeten das einzige Band, welches Eva mit dem Gelebten verknüpfte. Als solches waren sie lieb und teuer. Auch wenn ihre Zuneigung für die Schreiberin weniger warm gewesen wäre.

Nach dem Keulenschlag, welcher ihre Leidenschaft für Wechtung niederpreckte, hatte sich Ewas junges Herz elastisch aufgerichtet. Sie konnte die Vergangenheit jetzt wie ein Buch studieren. Und wo sie ein Blatt umwandte, stand ihr die Gestalt ihres Gatten vor Augen. Nicht wie er sie vom Boden aufgerissen, sondern wie er ihrer Phantasie vormals als ein Bild vornehmer und schöner Männlichkeit erschienen.

"Bist Du nicht ermüdet?" fragte er nach einer Pause.

Stunden mochten verrinnen. Eva spann diese Bilder fort, bis ihre Wangen davon glühten. Und ihre Seele, in der Erinnerung an die Liebesglut, die er vor ihr entfaltet, sich in Scham und Trauer hüllte.

Ob er bereits Schritte zur Ehescheidung getan? Oder ihr Vater? Sie wußte es nicht. Niemand sprach zu ihr davon. Und zu fragen wagte sie nicht. So wartete sie. Aber das Warten machte sie still und blaß.

Herr von Solden, welchen die Veränderung seiner Tochter in Sorge verlegte, hielt sich für überzeugt, daß eine fortgesetzte Unentschiedenheit und Ungewißheit Ewas Gesundheit von neuem gefährde. Wie denn auch seine eigene Stellung eine Klärung dieser Angelegenheit in aller Eile forderte.

Er schrieb demgemäß Herrn von Lücken, jetzt den Schritt tun zu dürfen, welcher zwischen ihnen als vereinbart worden sei: indem er die Scheidung für sein Kind beantrage, bevor Ewas bedrohliche Neigung zur Melancholie weitere Fortschritte mache.

Der nämliche Hinweis auf die trübe Gemütsstimmung der jungen Frau, ihm durch Helene schon überbracht, tat dem verbitterten Herzen des Freiherrn wohl. Die Tatsache, daß Ewas leichter Sinn an seinem Joyn Schiffsbruch gelitten, schmolz

die harte Rinde der Selbstsucht darum. Wenn er gleich — und zwar notwendigerweise — ihrer Liebe zu Wechtung einen gleich großen Einfluß auf ihr Seelenleiden einräumen mußte.

Weichere Gedanken bestärkten ihn. Nochte geschehen sein, was da wolle, eines blieb unverrückbar: Eva hatte ihm eine unermessliche Külle ihres Glückes gespendet. In ihrer kindlichen Naivität. In ihrer sonnigen Lebenslust. In ihrer knospenden Jugend und Schönheit.

Sie vor der Unkunst drohender Verhältnisse sicher zu stellen, hielt sein Pflichtgefühl sich verbunden.

Der Freiherr wußte, daß Herr von Solden kein Vermögen besaß. Also Eva auch keine Unabhängigkeit hinterlassen konnte. Er wußte aber auch, daß der General gerade in diesem Punkte am allerunempfindlichsten und verletzbarsten sei. Wieviel mehr in einem Falle, wo die Schuld der Tochter sein Handeln bestimmte.

Da sich aber Eva als Hauptbeteiligte zu dieser Frage stellte, so fand Herr von Lücken keinen anderen Weg, sie von der Anschauung ihres Vaters hinweg und auf seinen eigenen Standpunkt zu führen, als daß er in persönliche Unterhandlungen, da brieflich nichts auszurichten war, mit ihrer Familie, nötigenfalls mit ihr selbst trat.

Zu diesem Zweck entschloß er sich, bereits auf seiner Urlaubsreise begriffen, einen Absteher nach D. zu machen, wovon er den General kurzerhand benachrichtigte.

Zur festgesetzten Stunde erschien er in der Dienstwohnung desselben.

Herr von Solden, welcher den zu erwartenden Besuch Eva streng verheimlicht, hieß seinen Gast mit achtungsvoller Höflichkeit willkommen. Obgleich ihn dieses Wiedersehen an allen Wurzeln seines Vater- und Familiengefühles packte.

Aber kaum hatte der Freiherr seine Absicht kundgegeben, Eva nach erfolgter Scheidung einen Teil seines Vermögens zu selbständiger Verfügung überweisen zu lassen, als der General in schroffer Haltung vom Sitz aufsprang.

"Niemand werde ich darin willigen, meine Tochter ein Anstandsgehd annehmen zu lassen. Haben Sie die Güte, sich in ihre und meine Lage zu verleben. — Was geschehen ist, vermag ich nicht rückgängig zu machen. Aber ich kann mein Kind davor bewahren, die begangene Schuld durch diese Großmuth Ihrerseits zu einer unauslöschlichen zu machen. Arm gab ich sie Ihnen, arm nehme ich sie zurück. Was unter anderen Verhältnissen für sie hingereicht hätte, wird ihr auch jetzt und in der Zukunft genügen. Das ist meine Sache, Sache meiner Frau. — Geben Sie den Gedanken auf, Exzellenz. Ich begreife sehr wohl," fuhr er ruhiger fort, "daß Ihr Gefühl nach diesem Ausgleich drängt. Man kann es ehrenwert nennen. Aber unverrücklich mit meiner und meiner Tochter Anschauung."

Der Hofmarschall, auf diese Entgegnung vorbereitet, glättete, die innere Bewegung zu verhüllen, langsam seinen glänzendblonden Backenbart.

"Sie haben für den Augenblick gesprochen, Herr General. Ihr Leben ist sterblich. Lassen wir diesen Fall ins Auge, so hinterbleibt Ihre Gattin mit der gleichmäßigen Pension. Eine harte Maßregel schon. Fände sich aber für Ihre Tochter keine sichere Zukunft, so sähe sie sich nach dem Ableben der Mutter dem bittersten Mangel ausgesetzt. Nehmen wir an, daß irgend welche Umstände einen neuen Eheband verweben —"

"Mein Entschluß ist gegeben," sagte Herr von Solden, dieser Auseinandersetzung achtungsvolle Aufmerksamkeit schenkend. "Lassen Sie mich nochmals tief beklagen, daß mein Kind Ihren Erwartungen so wenig entsprechen konnte. — Und lassen Sie uns dann versuchen, Ihre Ehe auf Grund gegenseitiger Abneigung — da ein Vergehen im richterlich strafbaren Sinne nicht vorliegt — zu trennen. So ist alles geschehen, was ich in Ewas Interesse tun kann und darf."

„Bei dieser Auffassung Ihrerseits,“ fiel Herr von Läden mit der ihm eigenen bewußten Unabweisbarkeit ein, „zwingen Sie mich zu einem Schritt, den Ihr Gerechtigkeitsgefühl mir hätte ersparen sollen. Nicht Ihr Wille ist hier entscheidend, Herr General, sondern der Wille Ihrer Tochter. Wie sehr mir daran liegt, die traurige Angelegenheit in äußerem Frieden abzuwickeln und im Interesse beider Parteien, beweist mein Hiersein. Ich will, daß Eva mein Vorhaben in meinem Sinne unterbreitet wird. Nicht in dem Ihrigen. Da dies durch Sie nicht möglich ist, Herr General, so haben Sie die Güte, Ihre Tochter hierher zu bemühen oder mich zu ihr zu führen. Ein vorübergehender Nervenreiz kann augenblicklich nicht in Betracht kommen.“

„Meine Tochter denkt wie ich —“ jagte Herr von Solden scharf.

„Wollen Sie die Güte haben Herr General,“ wiederholte der Freiherr kurz, „meine Zeit ist fast bemessen. Vorderhand,“ fügte er etwas wegwerfend hinzu, „steht mir noch das Recht zu, mit der Frau zu unterhandeln, die meinen Namen trägt.“

Herr von Solden erwiderte hierauf nichts, wandte sich ab und verließ das Zimmer.

Der Freiherr wartete in wachsender Spannung auf die Schritte, welche Evas Kommen verrieten. Minute auf Minute verrann. Er blickte umsonst und mit rauhern Fußschlägen nach der Tür.

Sie öffnete sich. Der General trat ein. Allein. „Eva ist unfähig, ihr Zimmer zu verlassen,“ sagte er finstler und mit merkwürdigem Vorwurf. „Aber sie erwartet Sie —“

Er sagte nichts von dem Aufschrei der Ueberraschung, welcher ihrer Brust entauoll, als sie die Anwesenheit des Gatten erfuhr. Nichts von dem Erschauern ihrer jäh aufleuchtenden Augen. Auch nichts von dem brennenden Schamrot, welches ihres Vaters rasche Mitteilung über ihr bleiches Antlitz jagte.

Er hatte kein Mittel, sie vor der Bewegung zu schützen. „Kannst Du ihn sehen?“ hatte Herr von Solden gefragt, indessen seine Gattin Evas Seiten mit ständiger Essenz wusch. „Wollen mußt Du. Es fragt sich nur, ob Du's imstande bist.“

„Ja!“ hatte sie rasch, sehr rasch geflüstert. „Ich will! Es geht schon vorüber. Ich will ihn sehen, was Du ihm jagtest.“

„So führe ich ihn her!“
Sie war allein. Ach, wie oft hatte ihre rastlose Phantasie ein Zusammentreffen ausgemalt! Wie unerhörtpflicht reich waren ihr dabei die Worte gekommen! Niemals hatte sie ein so lähmendes Gefühl ergriffen wie eben jetzt.

Was war's, das sie in ihrem Sessel neben dem Fenster festhielt? Schreck? Angst? Scham? Freude? Weshalb pochte ihr Herz so fieberlaut, als sollten die schwarzen Nebel sich wieder über ihren Blick legen?

Schritte nan, die sie kannte. Das Schloß öffnete sich — da rief sie's empor. Ein einziger Aufschlag der dunklen Wimpern, und sie preßte die Hände zusammen, gegen die Lippen.

Besorgt um ihre Gesundheit und erschüttert von der Wirkung des Moments trat Herr von Läden zu ihr. Dabei griff ihm das Unerwartete, Fremde in ihrer Erscheinung, wunderbar ins Herz.

Das Goldhaar, während und nach der Krankheit der Schere verfallen, umkränzte in natürlichen Stielenbüscheln ihr reizendes Antlitz, ihm den vollen Zauber unberührter Kindlichkeit verleihend. Dazu die zarte Blässe ihrer Wangen, die leichten Trauerfalten um die Augen, die da von Sehnen und Tränen erzählt — das lebhafteste Spiel ihrer bebenden Lippen.

Er fühlte, daß jedes Wort, welches er sprach, nur Schonung sein dürfe.

„Dein Vater hat Dir bereits gesagt —“
Sie schrak zusammen. „Ja! Und ich — und ich —“ Und sie schlug die Hände vor ihr Antlitz.

„Du wirst einsichtig sein und mir —“ Er zauderte, fuhr aber ruhig fort — „mir die Beurlaubung geben, welche ich anstrebe in der Erinnerung —“

„Sag's nicht!“ fiel sie ängstvoll ein. Sag's nicht, was Du sagen wolltest. Es ersticht mich. Wenn's Güte ist. — Und weshalb wärst Du sonst selber gekommen? Ich habe darauf gehofft. Und auch wieder nicht. Aber das ist gleich. Nur biete mir nichts an. Ich könnte nicht noch elender werden. Und gedemütigter —“

„Du verstehst mich falsch,“ sagte er schnell, „ganz falsch. Ich will Dich unabhängig hinstellen. Auch von Deinen Eltern —“

„Warum aber? Warum?“ rief sie ängstlich. „Ich kann Deine Absicht nicht verstehen.“

Er biß sich leicht und mahnend auf die Lippen. Dann jagte er langsam:
„Weil ich zu böser Stunde hart gegen Dich war.“

Sie schwankte zurück. Purpurrot wurde sie bis an die Haarwurzeln.

„In meinen Jahren,“ fuhr er nachdrücklich fort, „wirken Stürme nachhaltig. Sie wandeln, ohne zu zerstören. Ich war damals zu reich in meiner Wahl. Ein Mann, wie ich, durfte sich Deinem Temperament so blindlings oder so nachlässig nicht anvertrauen —“

„Und weil —“ Sie blickte nicht vom Boden auf — „weil ich mich nicht völlig freisprechen kann, will ich meine Mitschuld ausgleichen. — Wenn Du mir in diesem Wunsche entgegenkommen möchtest.“

Sie sah ihn an. Schauer der Erinnerung an die überströmende Leidenschaft zu ihr durchzitterten Evas Herz. Sie strahlte aus ihren blauen Augen.

Er deutete dieje Erregung richtig und doch falsch.

„It's denn nicht möglich,“ fragte er mit bitterem Ernst, „Wochtings Bild aus Deiner Seele zu bannen? Was hat denn dieser Mann um Dich verdient?“

Sie starrte ihn an. Verständnißlos. Was hätte sie darum gegeben, in Tränen ausbrechen zu können! Umsonst. Die Nacht ihrer Empfindungen war zu mächtig. Ueberwältigend

„Habe doch Mitleid mit mir!“
„Habe ich's nicht?“ fragte er milde.

Da fand sie Worte, sich überstürzende, die eine aienraubende Last von ihrem Herzen rissen.
„Was glaubst Du? Oh, was glaubst Du? Ich ihn lieben? Ihn! Eher sterben, als ihm angehören! Das war tot, weit eher tot, als ich zu sterben meinte. Mir ist, als sei ich damals irre gewesen. Als ich meinte, ich könnte nicht leben ohne ihn. Oh, wann hätte ich seiner gedacht! Das sollst Du nicht glauben! Das darfst Du nicht! Ich erträug's nicht, wenn Du wieder fort bist. — Ich stürbe daran.“

Sie schluchzte heftig, leidenschaftlich auf. Aber die Tränen wollten nicht kommen.

„Meine Schuld gegen Dich — Wenn ich Dir — damals Abends — nicht alles gebeichtet hätte — wie könnte ich jetzt so vor Dir stehen. — Mir ist's, als sollte ich mich freuen, oh, freuen — und möchte doch lieber nicht mehr sein —“

Der Freiherr, den dieser unvermutete Einblick in Evas starke, geläuterte Neigung zu ihm, die sie nicht einzugehen wagte — kaum anzudeuten, tiefst erschütterte, streckte, seinem eigenen Herzensdrange folgend, seine Hände aus, ihre Gestalt zu fassen.

Ob er sie an seine Brust zog, ob sie bewußt oder unbewußt dagegenstank — er fühlte ihre brennenden Tränen über seine Wange, über seinen Hals rinnen.

„Nach mir hast Du Dich gesehnt? Nach mir zurück? Eva! Einmal täuschtest Du Dein Herz. Wenn abermals — wir wollen darin kein Mitleid mit uns haben. Nur das nicht, Eva! Weil ich Dich liebe —“

Sie rief seinen Namen. Im Jubel. Und sie flüsterete: „Laß mich Dich auch lieben. Sonst habe ich keinen Wunsch mehr.“

Er hob ihr Antlitz von seiner Schulter. Lange sah er forschend in ihre zärtlich glänzenden Augen. Dann jagte er mit innigem Ernst, indem er ihr die Tropfen aus den Wimpern küßte:

„Wir wollen von neuem beginnen. Und wir wollen's besser machen. Du und ich, Eva —“

„Und wir wollen glücklich sein —“ hauchte sie seinen Hals umschlingend.

Als der General, vergeßlich die Rückkehr des Freiherrn erwartend, die Tür öffnete, fand er seine Tochter lächelnd in den Arm ihres Gatten geschmiegt.

„Die kleine Fan“.

Roman von R. von der Lancken.

(Nachdruck verboten)

1. Kapitel.

erschwenderisch streut die Sonne tausend und abertausend goldige Funken durch die maingrünen Baumkronen aus den moosigen Waldgrund, wo weizroden Anemonen die Köpfe neigen und schlanke Gräser sich leicht und zierlich und ein klein wenig hochmütig im Luftzug hin und her wiegen. Es ist Pfingsten. Die Herrschaft des Winters ist vorüber, und all das junge frische Leben, das sich unter der weißen Decke heimlich still zum Erwachen vorbereitet und der Befreiung harre, nun ist es da, hat die beengenden Fesseln gelöst. Unter der Sonne Strahl, unter den weich und lind wehenden Lüften ist die Erde aufgewacht und ihrem bergenden Schoß sind Millionen Blumen und Pflänzlein entsprossen, zum Leben, zur Daseinsfreude. Die Quellen und Bächlein rauschen, hüpfen, plätschern; es grünt und knospet überall; es schwirrt und zwitschert in den Lüften.

Auf dem weichen Moosgrund unter den zart begrüneten Eichen war ein großes Wollentuch ausgebreitet, und darauf dehnt sich im wohligen Behagen des Schlummers ein Mädchen von ungefähr zehn Jahren; es ist ein zierliches Figürchen, mit kleinen Händen und Füßen und einem sehr zarten Kolorit zu goldbraun glänzendem Haar, das in wunderweicher Fülle sich um ein ovales Gesichtchen ringelt, in dem die frischroten Lippen mit dem trockigen Zug darum und die sich lang nach den Schläfen hinabziehenden dunklen Brauen auf-fallen, den Zügen etwas bedeutendes geben; die Wimpern sind dicht und hellbraun; wie jetzt ein Sonnenstrahl die geschlossenen Augen trifft, schimmern die leicht nach oben gebogenen Spitzen goldig. Der Anzug ist reinlich, aber dürrig; im Grobe neben ihr liegt ein Strohhut, dem Sonne und Witterungsunbill schon viel von seiner einstigen Weiße genommen haben; ein rotes Band ist darum geschlungen. Seitwärts neben dem Kinde sitzt eine noch junge Frau, deren Züge eine unverkennbare Aehnlichkeit mit denen des Mädchens aufweisen; aber der Mund ist weicher, und Sorgen und Kummer haben ihre Zeichen hineingegraben. Die feinen mageren Hände halten eine Häfelarbeit, und eifrig fährt die Nadel in der weißen Baumwolle hin und her! Mit einem behaglichen Seufzer dehnt sich die Kleine im Grase, dreht sich auf die Seite, schiebt den Arm unter den Kopf, bewegt die Lippen und schläft weiter. Die Hände mit dem Häfelzeug sinken in den Schoß, und ernste traurige Augen ruhen mit einem langen, liebevollen Blick auf der kleinen Schlaferin.

Welche Gedanken mögen die Seele der Frau bewegen, daß sich die Augen langsam mit Tränen füllen und sie's nicht achtet, wie die glänzenden Tropfen über die Wangen rieseln, auf die in einander geschlungenen Hände fallen. Ein firwitziges Bienlein summt und brummt um die braunen Locken des Kindes, die Frau schreut es fort, aber es scheint die roten halbgeöffneten Kinderslippen für ein besonders schönes Rosenknöpplein zu halten; denn immer aufs neue ver-



Stoffe

vorzüglich in Qualität, große Partien zu enorm billigen Ausnahmepreisen: 3 Meter Triumph-Buksin für 5 M., 8 M. Pf., 3 Meter Lord-Cheviot für 7 M., 20 Pf., 3 Meter Salon-Kammgarn für 14 M., 40 Pf., 6 Meter Damenduch für 3 M., 90 Pf., 6 Meter Damen-Sportdunen für 4 M., 20 Pf., 6 Meter vollener Damen-Cheviot für 5 M., 85 Pf., 20 Meter prima weisse Hemdentuch für 6 M., 90 Pf.

Prachtvolle Auswahl, jeder Vergleich überrascht! Verlangen Sie Muster portofrei ohne Kaufzwang.

Tuchausstellung Augsburg 93.
Wimpfheimer & Co.

Braunschweiger Fahrräder

Modelle 1909 sind anerkannt die allerbesten und billigsten. Extrastarke Bauart. Tragfähigkeit unter Garantie eines jeden Rädergeständes. 6 Jahre schriftliche Garantie, 6 Wochen Probezeit. Starke, kräftige Tourenräder, konstant mit allem Zubehör, sowie allen Neuerungen der Neuzeit, dauerhaft, spielend leichtem Lauf 64 Mk., 73 Mk., bis zu den feinsten, elegantesten Luxus-Modellen. Hochelmer lagieren dieselben lebendiger höher. Rückgefallen-e Räder nehme auf meine Kosten zurück. Katalog umsonst. Frankfurter Fahrrad-Grossfirma

L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 310
Hegelstrasse 14. Pneumatisch sehr billig. Befand mich allen Weltgegenden. Vierzehntel Leistungsfähigste Firma dieser Welt Deutschlands. Verkauft durch Vierzehntel an Billigster von Sahn, Pol-, Scherer, Müller, Krüger, Förster, Werkmeister, Staats- und Reichseisenbahn - Beamten - Vereinen, Radfahrer - Vereinen. — Zusendung von lebenden Anzeigenschriften und Nachbestellungen.

Liefere schon neue **36** cm. Konkurrenz-Fahrräder von 36 cm. an. Mit Pneumatik hat 50 cm. nur 44 Mk.

Ewig jung führt sich, wer regelmässig Weber's Tee trinkt!

„Doppelkopp“ trinkt! Karton 1 Mark in Apoth. u. Dro. zu haben. Von 3 Mark an franko. Adolph Weber, Teefabrik Dresden-Radebeul No. 50



SCHUTZMARKE
A. S. E. WEBER



Leberecht Flecher, Markneukirchen i. S. No. 247. Eig. Fabrik u. direkt. Versand von Musikinstr. u. Saiten. Kat. um. a. portofr.

Hienfong-Essenz

prima Qualität D. R. W. Z. ang. Sagen des Thüringer Waldes aus reinem la Weingeist zubereitet à Dtz. M. 2.40; 30 Flaschen M. 5.50 franko inkl. Thüringer Gebirgskräutertee und sämtl. Thüringer Spezialitäten. Nur das Beste auf diesem Gebiet! Laborator. Louis Stauch, Königsee i. Thür.

prima Qualität D. R. W. Z. ang. Sagen des Thüringer Waldes aus reinem la Weingeist zubereitet à Dtz. M. 2.40; 30 Flaschen M. 5.50 franko inkl. Thüringer Gebirgskräutertee und sämtl. Thüringer Spezialitäten. Nur das Beste auf diesem Gebiet! Laborator. Louis Stauch, Königsee i. Thür.

prima Qualität D. R. W. Z. ang. Sagen des Thüringer Waldes aus reinem la Weingeist zubereitet à Dtz. M. 2.40; 30 Flaschen M. 5.50 franko inkl. Thüringer Gebirgskräutertee und sämtl. Thüringer Spezialitäten. Nur das Beste auf diesem Gebiet! Laborator. Louis Stauch, Königsee i. Thür.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co

Markneukirchen No. 302. Fabrikation u. direkter Versand. Illustrierte Hauptcataloge postfrei.

Korpalezett Feiltebigkeit

nur befeuchtet durch Tannol-Zehrkur. Beieget mit gold. Medaillen u. Ehrenplaketen. Kein Ruck, kein Reiben, keine Salben mehr, sondern jugendlich schlanke, elegante Figur und große Zäune. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für gesunde Personen. Keigig empföhlen. Reine Zäune, keine Ränder. Lebensweise. Bergpilz, Biergarn, Patel 2.50 Mk. franco gegen Sollmann. ob. Ruck. D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 66

Hienfong-Essenz

prima Qualität D. R. W. Z. ang. Sagen des Thüringer Waldes aus reinem la Weingeist zubereitet à Dtz. M. 2.40; 30 Flaschen M. 5.50 franko inkl. Thüringer Gebirgskräutertee und sämtl. Thüringer Spezialitäten. Nur das Beste auf diesem Gebiet! Laborator. Louis Stauch, Königsee i. Thür.

1000MK

bar Preise (500, 300, 200M) für neue praktische und gewinnbringende Erfindungen. J. Bettler, Berlin SW 9 u.

Dürkopp

Vornehmste Marke wirklich gediegenes Rad

Preisverzeichnis gratis



DÜRKOPP & Co. A.G. Bielefeld.

Geld sparen Sie!

wenn Sie die günstige Gelegenheit benutzen, jetzt Ihren Bedarf in neuen Betten und Bettdecken zu decken. Ein großer Vorteil bieten durch ungünstig zurückgesetzte. Deckbett, Unterbett u. Linsen 12/12, 18/12, sehr breit 22, 28 und 30 Blatt, mit Baunen gefüllt. Gebett 40, 45 u. 50 Bl. Bettdecken à 8 Bl. 0.85, 1.00, 1.25, 1.75, 2.25, 3.00 und 3.50 Mk. Samon-Galdbaunen à 3 Bund 2.50, sehr luftfähig, 4 1/2 Bl. zum großen Deckbett. Wanddecken-Baunen à 3 Bund 3.00, sehr weich u. leicht, 1 1/2 Bl. zum großen Deckbett. 1 Kissen Schlafdecken jetzt nur 1.50 und 2.50 Mk. Samon-Baunen von Hienfong-Essenz. Bettdecken enthält. franko.

Leibziger Bettfabrik C. Balsam, Ad. Kirchsberg 24, folgt Leipzig 4. Reichsstr. 39.

Tausende

Fahrräder, Fahrradzubehör, Styech- und Nähmaschinen, Kinder-, Sport- und Luxuswagen, Kinderstühle, Kindermöbel, Leiterwagen, eisernen Sattelstühle.

Wir liefern direkt an Jedermann zu enorm billigen Vorzugspreisen. Verlangen Sie bei Bedarf kostenfrei unsern neuen Katalog. Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie Zeitz 98. Bei Bezug von Waren bitten wir sich auf dieses Blatt zu berufen.

„Bessere Akkordeons“ Wilhelm Lanka

Gera Reuss No. 25. Harmonikafabrik. Preisliste umsonst und portofrei. Akkordeons schon von Mk. 1.50 an.

Strickmaschinen liefert billigst P. Kirsch, Döbeln i.

Lichtenheld's ächte

Hingfong Essenz mit dem „Licht“ unübertroffen 1000000 fach bewährtes Hausmittel erhalten Sie in den meisten Apotheken pr. Flasche 50 Pf. engros pr. Dtz. M. 3.60, nur bei 2% Dtz. franco incl. zu M. 30.00. Nach Laboratorium Lichtenheld Meuselbach 68 (Thüringer Wald) achten Sie auf obige Schutzmarke „Licht“ und verlangen Sie nur Lichtenheld's ächte

Hingfong Essenz

Für 48 Mark

verfende ich eine hochgelobte, hoch-armige Garter- u. Hüftgürtel (System Singer) zum Hüftbereich, mit allen Neuerungen ausgestattet, inkl. hochfein polierter Stahl und laminiertem Jutebein. Viele Anerkennungen. — 5 Jahre Garantie.

K. Hönninger Erfurt 293, Radowitzstr. 47. Illustrierter Katalog gratis und franko.

Kranke Männer

verlangen gratis und franko den nützlichen Prospekt Nr. 10 vom Verlag Silvana, Genf (Schweiz).

Brillanten, Juwelen und Goldwaren für Jedermann

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 3000 Abbildungen v. Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, Photographie-Apparate, — Goschack Artikel, den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprechmaschinen, u. Musikinstrumente, Nähmaschinen, und gerahmte Bilder usw.

Wir liefern auf

Teilzahlung

Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden beglaubigten Bericht des öffentlichen angestellten beidseitigen Bücher-Revisors und Sachverständigen **F. GORSKI in Berlin:**

Ich beschränke hierdurch, dass von 1000 (tausend) bei der Firma Jonass & Co. G. m. b. H., Berlin, nacheinander eingegangenen Aufträgen 674 von Käufern herrühren, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten; ich habe mich hieron durch Prüfung der Bücher und Belege überzeugt.

F. Gorski, beidseitiger Bücherrevisor u. Sachverst.

Tausende beglaubigte Anerkennungen. Hunderttausende Kunden.

Jährlicher Versand über 25 000 Uhren. Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 214
Belle-Alliance-Strasse 3

Vortrags-Lieferanten vieler Vereine.

Gegründet 1889

SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE

Import französischer Weine

Als besonders preiswert empfehlen wir:

Französischer Rotwein per Liter	Mk. 0,75
Moselwein	0,85
Portwein (spanisch)	1,25

in Korbfasschen von 5 und 10 Liter Inhalt, ferner:

Bordeaux-Weine

Château Bernard Bourg	per Fl. Mk. 1,20
St. Emilion Montagne	1,00
Médoc St. Julien	0,90

Mosel-Weine

Obermoseler Lieserer	0,80
„ „ „ „	1,00
„ „ „ „	1,20
Portwein (span.)	1,00
Kognak (fin)***	2,50
„ „ „ „	2,00
„ „ „ „	1,50
Jamaika-Rum I	2,60
— 5 Liter oder 10 Fl. Gross Berlin franko	1,50

Société viticole franco allemande m. b. H.
Fersprecher: SW., Ritterstr. 50. Am IV, 982, u. 1671. Fersprecher: Am IV, 982, u. 1671.

Magerkeit.

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Blüte durch unser orientalisches Kostpflanzmittel „Bitteria“, gefällig geschmakt, preisgünstig u. gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1904, Berlin 1905, in 7 u. 8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unerschütterlich. Streng reell — kein Schwundel. Viele Dankschreiben. Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mk. Solimanchemung ohne Nachn. inkl. Porto. Hygienisches Institut D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.

Hygienische

Bedarfsartikel. Neuest. Katalog. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr. H. Ungar, Sammlerfabrik Berlin NW., Friedrichstr. 91/92.

50 Betten!

hochfeinrot, nicht dämmelüber, große Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Galdbaunen, weiten Hieser Federbetten à Gebett 20 —, weisse Bett mit dämmelüber, 20. 35. —, feinst. hergott. dämmelüber 20. 40. —, nicht gefüllend. Ged. unid. Katalog frei.

Bettenfabrik Th. Kranefuss, Staffel 44.

Musik — Instrumente jeder Art, vorzüglichste Qualität. Quelle. Vom illust. Hauptkataloge franko. Bruno Klein, Jena, Marktstr. 10 & 183.

Billige böhmische Bettfedern!

10 Pfund: neue geschlossene Mk. 10. —, weisse dämmelüber geschlossene Mk. 10. —, Mk. 20. —, schneeweisse dämmelüber geschlossene Mk. 25. —, 30. —, Versand franko Zollfrei, per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme geg. Portoübergang gestattet. **Benedikt Sachel, Loes 922** bei Pilsen, Böhmen.